

INTERNATIONALE

Hugo Wolf

HUGO-WOLF-AKADEMIE

FÜR GESANG · DICHTUNG · LIEDKUNST E.V. STUTTGART



So, 16. Januar 2022

Weißer Saal, Neues Schloss Stuttgart

WIENERLIEDER

»GEHT'S UND VERKAUFT'S MEI G'WAND!«

Günther Groissböck | Karl-Michael Ebner

Philharmonia Schrammeln

WWW.IHWA.DE

Das Konzert wird für die
IHWA-LiedBÜHNE aufgezeichnet.

WWW.IHWA.DE // WWW.LIEDBUEHNE.DE

»GEHT'S UND VERKAUFT'S MEI G'WAND!«

Wienerlieder von Ferdinand Raimund bis André Heller

GÜNTHER GROISSBÖCK, Bass
KARL-MICHAEL EBNER, Tenor

PHILHARMONIA SCHRAMMELN
Johannes Tomböck, 1. Violine
Dominik Hellsberg, 2. Violine
Stefan Neubauer, As-Klarinette
Günter Haumer, Alt-Wiener Knopfharmnika
Heinz Hromada, Kontragarre

PROGRAMM

CARL LORENS (1851–1909)

Wiener Spezialitäten. Marsch (*arr. von Alfons Egger*)

JOHANN STRAUSS SOHN (1825–1899)

Geht's und verkauft's mei G'wand! (aus: *Wiener Blut*)
(*arr. von Heinz Hromada*)

CONRADIN KREUTZER (1780–1849)

Hobellied (aus: *Der Verschwender* von Ferdinand Raimund)

TONI STRICKER (*1930)

Annageln kannst es net, die Zeit

JOHANN STRAUSS SOHN (1825–1899)

Wiener Blut. Walzer (*arr. von Martin Kubik*)

ERNST ARNOLD (1892–1962)

Wenn der Herrgott net will

LUDWIG GRUBER (1874–1964)

Mei Muatterl war a Weanerin op. 1000

GUSTAV PICK (1832–1921)

Fiakerlied

RICHARD WAGNER (1813–1883)

Ring-Quadrille
(nach G. Fauré/A. Messager: *Souvenirs de Bayreuth*, 1880,
arr. von Alfons Eggert)

ANONYM

Glasscherb'n-Tanz (*arr. von Josef Mikulas*)

JOHANN SIOLY (1843–1911)

Unser Vater is' a Hausherr (Duett)

PHILIPP FAHRBACH SEN. (1815–1885)

Hausherren-Polka op. 261 (*arr. von Alfons Egger*)

JOHANN SCHRAMMEL (1850–1893)

Was Österreich is' (Duett)

JOSEF MIKULAS (1886–1980)

Beim G'rebelten. Tanz

JOSEF KAULICH (1827–1901)

Bei Sang und Klang. Polka schnell (*arr. von Walter Wasservogel*)

HANS-GEORG HUEBSCH (1910–1990)

Herr Doktor, erinnern Sie sich noch...

HERMANN LEOPOLDI (1888–1959)

In einem kleinen Café in Hernald

LUDWIG SCHMIDSEDER (1904–1971)

I hab die schönen Maderln net erfunden

JOHANN SCHRAMMEL (1850–1893)

Dichterworte. Walzer

CARL WILHELM DRESCHER (1850–1925)

Kellner zahl'n! op. 184. Scherzpolka (*arr. von Josef Mikulas*)

KARL HODINA (1935–2017)

Hergott aus Sta' (*arr. von Bruno Lanske*)

OSKAR SCHIMA (1894–1966)

Ein kleiner Lausbub (A klaner Lausbua)

PEPI WAKOVSKY (1900–1959)

Der narrische Kastanienbaum

»GEMISCHTER SATZ«

von Kurt Weber

Es ist eine glückliche Fügung, wenn anlässlich einer bemerkenswerten Opernpremiere ein von der Fachwelt gefeierter Bassist und einer seiner Sängerkollegen eine nähere Freundschaft entwickeln und dabei ihre gemeinsame Vorliebe für das Wienerlied entdecken, und es ist ein Glücksfall für alle Liebhaber dieses Genres, wenn ein von beiden spontan entwickeltes Projekt in einer gemeinsamen Wienerlied-Produktion endet.

Günther Groissböck und Karl-Michael Ebner schließen damit an prominente Vorgänger aus Kreisen der Wiener Künstler der Opernbühnen an, die mit ihren Interpretationen typische Wienerlieder einer breiten Öffentlichkeit über den Kreis der speziellen Liebhaber hinaus bekannt machten. Julius Patzak verblüffte bereits am Ende der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts als gefeierter Tenor der Bayerischen Hofoper in München die Fachwelt durch seine Wienerlied-Aufnahmen auf Schellackplatten mit authentischer Schrammelbegleitung. Auch nach Kriegsende widmete er sich in Wien zusammen mit dem Bariton Erich Kunz weiterhin dem Wienerlied. Legendär ist das Monsterprojekt aus den 1990er Jahren, als Walter Berry und Heinz Zednik für den ORF das gesamte Konvolut der sogenannten »Kremser-Alben«, unterstützt von Angelika Kirchschrager und den Philharmonia Schrammeln, auf 15 CDs aufnahmen. Danach setzte der Tenor Heinz Zednik die Idee gemeinsam mit Kollegen wie Heinz Holecek und Kurt Rydl fort. [...]

Die Auswahl der Lieder ist den beiden Interpreten sicherlich nicht leichtgefallen. Wohl hat dabei der persönliche Geschmack eine Rolle gespielt, wahrscheinlich auch der Gedanke an die Erwartungen des Publikums und mit Sicherheit auch die Absicht, ein möglichst breites Spektrum zu umfassen. So reichen vor allem die Duette in die erste Glanzzeit des Wienerliedes zurück, in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Volkssängergesellschaften auf dem Höhepunkt ihrer Popularität waren und dem Bedürfnis der Wienerinnen und Wiener nach musikalischer Unterhaltung nachkamen. [...] *Unser Vater is a Hausherr*, auch bekannt als *D' Hausherrnsöhnln*, ist eines der wenigen Lieder aus jenen Tagen, die bis heute nicht vergessen sind. Das liegt sowohl an der sozialkritischen Thematik vom Glanz und Abstieg der Wiener Seidenfabrikanten als auch an der besonderen Qualität des Autorenduos Johann Sioly, Kapellmeister der Gesellschaft Seidl und Wiesberg, und Wilhelm Wiesberg, einem Volkssänger und als »Volksdichter« anerkannten Liederdichter. [...]

Parallel zu den Volkssängern erfreuten sich die Musikanten in den Heurigenschänken größter Beliebtheit. Unter den zahlreichen Ensembles erwarb sich das der Brüder Johann

und Josef Schrammel einen besonderen Ruf. Bis heute verbindet man mit ihrem Namen die Gattungsbezeichnungen »Schrammelmusik« und »Schrammeln«. Insbesondere in der instrumentalen Wiener Volksmusik war dieser Ruf begründet, doch auch einige der Schrammel-Lieder, ursprünglich von den »Naturesängern« vorgetragen, sind unvergessen. Das patriotische Lied *Was Österreich is*, als »Zweites Werk von Hanns Schrammel« bezeichnet, ist das einzige bekannte Lied, in dem die Wiener nicht allein ihre Stadt besingen, sondern die Lobpreisung auf ganz Österreich erweitern.

Alle diese Duette zweier Männerstimmen in unterschiedlicher Stimmlage repräsentieren einen eigenen Typus im klassischen Wiener Liedgut. Dem stehen ausgesprochene Sololieder in Ich-Form gegenüber. [...] Das berühmteste Wiener Sololied war ein Auftragswerk anlässlich eines Fiakerjubiläums im Jahr 1885. Der Volksschauspieler Alexander Girardi sang zu diesem Anlass das (Wiener) *Fiakerlied* mit acht langen, zum Großteil zeitbezogenen Strophen, die hier auf die beiden zeitlosen, die erste und letzte, verkürzt sind. Der Schöpfer des Liedes, der beamtete Hofrat Gustav Pick, war als Liedkomponist Autodidakt und hatte nur diesen einen Erfolg, dafür aber mit dem populärsten Wienerlied aller Zeiten. [...] Ludwig Gruber war eine der vielseitigsten Persönlichkeiten des klassischen Wienerliedes. Seine Schaffensbreite reichte vom Heurigenlied bis zu Konzertliedern und Singspielen, und er wurde als »Hauskomponist von Wien« apostrophiert. Als 32-Jähriger veröffentlichte er 1906 das Lied *Mei Muatterl war a Wienerin* als sein Opus 1000! Es sollte sein bekanntestes Werk werden. Dass hier nur eine der drei Strophen zu hören ist, hängt mit den Hörgewohnheiten der jeweiligen Zeit zusammen. Um die Wende zum 20. Jahrhundert und schon lange davor war es üblich, viele Strophen zu schreiben und auch vorzutragen. Mit der beschränkten Spieldauer der frühen Schallplatte bürgerte sich die geringe Strophenanzahl ein, und auch als auf späteren Tonträgern mehr Zeit zur Verfügung stand, blieb die Kurzform erhalten, wohl als ein Zeichen der Zeit mit ihrem hastigen Tempo und dem Hang zur ständigen Abwechslung. *Gebt's und verkauft's mein G'wand* war ursprünglich ein Trinklied aus der Operette *Wiener Blut*, die Adolf Müller Jun. aus insgesamt 31 Werken von Johann Strauss Sohn zusammengestellt. Nach einer Erstaufführung 1899, kurz nach dem Tod von Johann Strauss, wurde das Werk ab 1905 im Theater an der Wien zu einem großen Erfolg. Die vorliegende spätere Fassung stammt aus einer Verfilmung der Operette von 1942 durch Willi Forst.

Eine zweite Gruppe von Liedern repräsentiert die Wienerlied-Ära der Zwischenkriegszeit. Sie ist stark geprägt durch die Nähe zur modischen Unterhaltungsmusik, der Silbernen Operette und der internationalen Tanzmusik mit den zeitgemäßen Schlagerliedern. Schließlich waren die Komponisten, Autoren und Gesangsinterpreten des Wienerliedes fast immer in mehreren Sparten tätig. Wenn auch einzelne formale, harmonische und

melodisch-rhythmische Elemente den Einfluss der Zeitmode erkennen lassen, so bleibt doch meist der wienerische Charakter erhalten. Die Thematik der Lieder mit ihren traditionellen Schwerpunkten – Lob der Vaterstadt und ihrer Musik, Weinkultur und Heurigenstimmung, verklärter Rückblick in eine bessere alte Zeit – verstärkte sich sogar noch, gelegentlich ergänzt durch Vermittlung von Lebensweisheiten wie *Wenn der Herrgott net will*, einem Lied im ständigen harmonischen Wechsel, wie man es von den anglo-amerikanischen Schlagern gewohnt war. [...] *Ein kleiner Lausbub* rührt in humorvoller Weise an die Emotionen, die man mit der Erinnerung an die eigene Jugendzeit verbindet.

In der Zeit nach 1945 erlebt das Wienerlied zunächst eine neue Blüte, allerdings tritt es vornehmlich als Schlagerlied in Erscheinung, mit allen seinen banalen und meist naiven Texten, ohne die seinerzeitige Hintergründigkeit, die neben allen heiteren, humorvollen Zügen einen Einblick in das Denken und Fühlen des Wieners und der Wienerin gewähren lässt, also in die vielzitierte und doch so kompliziert zu erkennende »Wiener Seele«. Langsam entwickelt sich dann eine erneute Hinwendung zu den klassischen Werken der »Schrammelmusik« und zu den überlieferten Liedkompositionen der klassischen Ära. [...] Aus den 1950er Jahren stammend hat sich das Lied vom *Narrischen Kastanienbaum* in der Fassung mit Paul Hörbiger länger im Gedächtnis des Publikums erhalten. Außer dem starken melodischen Wiedererkennungswert mag dies an dem offen zur Schau getragenen symbolhaften Optimismus des Liedes liegen. [...]

Die Besetzung der Ensembles der Wiener Volks- und Unterhaltungsmusik ist historisch betrachtet äußerst vielfältig: Klavier, Zither, chromatische Knopfharmika, Kontragarre, teilweise kombiniert mit Geigen, im 20. Jahrhundert die Kombination von Harmonika und Kontragarre, in der Musikantensprache als »Packl« bezeichnet.

Das Schrammelquartett in seiner vollen Besetzung war hauptsächlich im rein instrumentalen Bereich eingesetzt, etwa ab 1900 meist auf ein Terzett mit nur einer Geige reduziert. Erst nach 1945 erfolgte die Rückbesinnung auf die Quartettbesetzung im Stil der Brüder Schrammel. Dies war auf ein neu erwachtes Interesse von Musikern aus dem Kreis der prominenten Wiener Symphonieorchester zurückzuführen. Zwei philharmonische Violinisten schlossen sich jeweils mit zwei Volksmusikanten zu einem authentischen Schrammelquartett zusammen. Ein historisches Vorbild gab es schon in den frühen 1920er Jahren mit dem Schreinzer-Quartett, nach 1945 gründete der Philharmoniker Hans Falzl die Falzl-Kemmeter Schrammeln und in den 1960er Jahren entstanden zwei

für die Folgezeit dominante Gruppen, die Spilar-Schrammeln mit Geigern aus dem Orchester der Wiener Philharmoniker und das Klassische Wiener Schrammelquartett aus den Wiener Symphonikern, beide Gruppen im Bedarfsfall verstärkt durch einen G-Klarinettenisten aus dem Orchester. Diese Kombination von ausgebildeten Geigern und traditionell geschulten Volksmusikanten fand viele Nachfolger und führte zu einer ganzen Reihe von Quartetten, die in den folgenden Jahrzehnten vorwiegend konzertant tätig waren und auch auf vielen Tonträgern vertreten sind. Als direkte Nachfolger der Spilar-Schrammeln etablierten sich die Philharmonia Schrammeln über viele Jahrzehnte in von Zeit zu Zeit wechselnder Besetzung bis zum heutigen Tag als ein führendes Ensemble des Genres. [...]

Die Brüder Schrammel entwickelten mit ihrem seit 1884 bestehenden Quartett einen Hang zur Erweiterung ihres zunächst an den volksmusikalischen Formen orientierten Repertoires, einerseits in die Richtung der modischen »Novitäten« und andererseits in das Genre der Ballmusik, sowohl was die Werke der altherwürdigen Vorgänger und Zeitgenossen als auch ihre eigenen Kompositionen betrifft. [...]

Die Schnellpolka *Bei Sang und Klang* ist ein Werk des heute kaum mehr bekannten Kapellmeisters der Wiener Hofoper Josef Kaulich, eines älteren Zeitgenossen der Schrammel-Brüder. Auch in diesem Arrangement des Geigers Walter Wasservogel spielt die Klarinette eine führende Rolle. Ebenso dominiert sie in einem außergewöhnlichen Stück aus Motiven aus dem *Ring des Nibelungen*. Alfons Egger, seinerzeitiger Geiger der ersten Generation des Quartetts, hat es für Schrammelquartett arrangiert: eine Verbeugung vor dem Genie Richard Wagners mit deutlichem Augenzwinkern unter dem Titel *Ring-Quadrille*.¹ In krassem Gegensatz dazu steht ein ausgesprochener Klassiker der Wiener Unterhaltungsliteratur, der wienerischste aller Walzer: *Wiener Blut op. 354* von Johann Strauss Sohn, 1873 beim Ball der Wiener Hofoper im Musikvereinsaal uraufgeführt. Die minimalistische Schrammelbesetzung ist dafür wider Erwarten ideal geeignet. Die Introduction wird genüsslich ausgekostet, während die Walzerteile stark tänzerisch ausgerichtet sind. Die Harmonika setzt rhythmische Akzente, die Klarinette ist sowohl wie seinerzeit im Original-Schrammelquartett zur Verstärkung der Hauptstimme, aber auch ornamental verzierend eingesetzt.

¹ Für Wagner-Liebhaber die Lösung des musikalischen Rätsels: *Hojotobo und Walkürenritt – Tarnhelm und Todesverkündigung – Feuerzauber und Siegfried – Winterstürme wichen dem Wonnemond und Natur- sowie Schmiedemotiv – Rheintöchter-Gesang und Siegfriedsruf*

[...] Mit dem *Glasscherben-Tanz* von Josef Mikulas wechseln wir in das 20. Jahrhundert. Der Multiinstrumentalist und Allround-Musiker hat mit seinen Kompositionen und seinem Arrangementstil sowohl der Altwiener Knopfharmonika als auch der Klarinette ihre starke melodische Funktion zugewiesen und damit alle weiteren Generationen von Schrammelmusikern stark beeinflusst. Bei dieser Tanzfolge geht er von einer populären überlieferten Liedmelodie aus und gestaltet die einzelnen Teile äußerst kunstvoll. Dabei lässt er nicht nur die Klarinette brillieren, sondern gibt sogar der Kontragarre eine seltene solistische Gelegenheit. Sein Bruder Karl Mikulas, Geiger und Kontragarist, macht in seiner Tanzfolge *Beim Grebelten* einen Sprung in die Vergangenheit, indem er die drei Hauptthemen der Tänze *Schau ma eini* von Josef Winhart aus der Schrammel-Ära übernimmt und sie durch eine Introduction und durch eigene Tanzteile erweitert. Das äußerst pointierte Vortragsstück brilliert durch seinen Kontrastreichtum in Bezug auf Tempo, Rhythmik, Tonalität und harmonische Erweiterungen. Es demonstriert den stilistischen Wandel der Schrammelmusik in der Zwischenkriegszeit auf beeindruckende Weise. So sehr sich auch manche Elemente der historischen Wiener Volksmusik verändert hatten, gingen die traditionellen stilistischen Grundprinzipien nie völlig verloren. Bei der Interpretation der Märsche in ihrer volksmusikalischen Form der »Heurigenmärsche« dominiert bis in die heutigen Tage der Rubato-Charakter mit den ausdrucksstarken Verzögerungen und Beschleunigungen des Tempos, mit denen insbesondere im Trioteil Spannung wechselweise auf- und abgebaut wird. [...]

Der Abdruck dieses Textes erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Labels GRAMOLA.

WIE KAMEN SIE ZUM WIENERLIED – ODER DAS WIENERLIED ZU IHNEN?

»Das muss so Ende 2017/Anfang 2018 gewesen sein. Dominik Hellsberg, ein Geiger der Philharmonia Schrammeln, spielte bei den Salzburger Fespielen den *Rosenkavalier* im Orchester mit. Nachdem er mich als Ochs erlebt hatte, kam er auf mich zu und fragte, ob mich eine Zusammenarbeit mit den Philharmonia Schrammeln interessieren würde. Vom Ochs ist der Weg zum Wienerlied schließlich gar nicht so weit und als gebürtiger Niederösterreicher war mir diese Musik natürlich nicht unbekannt. Aus den 1980er Jahren kannte ich vor allem die eher geschönte Form dieser Gattung, die man in den großen Fernsehshows mit Peter Alexander etc. mit der Oma angeschaut hat. Da war es natürlich etwas ganz anderes, die Aufnahmen von Walter Berry und Heinz Zednik mit den Philharmonia Schrammeln kennenzulernen. Besonders eine Aufnahme mit dem Bass Georg Hann, der die Wienerlieder mit seiner schweren Stimme sehr überzeugend sang, hat mich dazu ermutigt, dass das auch etwas für mich sein könnte. Das hatte Tiefgang und einen großen Charme – keine Spur mehr von Kitsch!«

WAS IST DAS BESONDERE AM WIENERLIED?

»Es ist dieses Ranzige, Tänzerische, Melancholische der Musik. Im Wienerlied ist eigentlich alles drin – es enthält in kompakter Form alles das, was die Stadt Wien ausmacht, die Texte sind voll sentimentaler Sehnsucht, aber auch voll schwarzen Humors und noch so viel mehr... Viel Schubert ist natürlich in dieser Musik, genauso wie beschwingte Walzerrhythmen im Dreivierteltakt. Und gerade in den sehr virtuosen instrumentalen Stücken findet man auch viel Sinfonisches – in eine kammermusikalische Form gefasst. Das musikalische Spektrum ist also enorm ebenso wie die Gefühle, die hier angesprochen und vermittelt werden. Man sollte diese Musik also einfach auf sich wirken lassen – der Rest kommt ganz von alleine.«

GIBT ES EINEN UNTERSCHIED ZUM OPERNGESANG?

»Letztlich ist der Unterschied gar nicht so groß – das ist ganz ähnlich wie bei Schuberts *Winterreise*, die ich ja 2019 bei der Hugo-Wolf-Akademie gemacht habe. Meine Einstellung ist, dass man immer mit seiner eigenen Stimme, so authentisch und ehrlich wie möglich singen oder musizieren sollte – egal, ob es nun die große Oper ist, Kammermusik oder eben das Lied. Man kann hier vielleicht etwas feinere Nuancen herausarbeiten, weil es eine deutlich kleinere Instrumentierung ist und man nicht immer mit ganz großer Stimme über ein volles Orchester kommen muss – aber im Grunde genommen bleibt doch die Stimme immer die gleiche.«

TEXTE

JOHANN STRAUSS SOHN

Text: Ernst Marischka (1893–1963)

GEHT'S UND VERKAUFT'S MEI G'WAND

I kann nix dafür, du i trink so viel gern,
es ist ja so schön, langsam b'soff'n zu
werd'n.

Da merkt man dann erst, dass die Erde
sich dreht,
vergisst, wie die Zeit rasch vergeht.

Ref.:

*Geht's und verkauft's mei G'wand,
i fahr in Himmel,
und Geigen fied'ln weanrische Lied'ln.
Geht's und verkauft's mei G'wand,
i fahr in Himmel,
kommt's auch herauf,
aber weckt's mi net auf.*

Und zieh' ich einmal in die Ewigkeit ein,
da b'stell i mir schnell no a guat's Glaserl
Wein,
a schön's Wienerlied und dann sing i dazu,
und dann, aber is a Rua!

Ref.:

*Geht's und verkauft's mei G'wand,
i fahr in Himmel, ...*

CONRADIN KREUTZER

Text: Ferdinand Raimund (1790–1836)

HOPELLIED

Da streiten sich die Leut' herum
Oft um den Wert des Glücks,
Der eine heißt den andern dumm,
Am End weiß keiner nix.

Da ist der allerärmste Mann
Dem andern viel zu reich.
Das Schicksal setzt den Hobel an
Und hobelt's beide gleich.

Die Jugend will halt stets mit Gwalt
In allem glücklich sein,
Doch wird man nur ein bisserl alt,
Da find man sich schon drein.
Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus!
Das bringt mich nicht in Wut.
Da klopf ich meinen Hobel aus
Und denk, du brummst mir gut!

Zeigt sich der Tod einst, mit Verlaub,
Und zupft mich: Brüderl kumm!
Da stell ich mich am Anfang taub
Und schau mich gar nicht um.
Doch sagt er: Lieber Valentin!
Mach keine Umständ! Geh!
Da leg ich meinen Hobel hin
Und sag der Welt: Adje.

TONI STRICKER

Text: André Heller (*1947)

ANNAGELN KANNT ES NET, DIE ZEIT

Und die Zeit, die geht mir durch wie
Rösser,
die geht mir durch und durch,
und nimmt des Kuckucksschlag'n aus
d'Akaziebaam
und den Herzschlag aus die Freund.
Und gibt der Juli-Luft an bitter'n
G'schmack.

Ref.:

*Annageln kannst es net, die Zeit,
na, na, na, na,
annageln kannst es net, die Zeit,
annageln kannst net.*

Und die Zeit, die legt mir pünktlich
Rechnung,
auf alle Tag und alle Nächte,
und schreibt Verrat und Bündnis auf ein
Blatt
und tituliert uns allesamt Verschwender.
So kriegt die Juli-Luft an bitterm
G'schmack.

Ref.:

*Annageln kannst es net, die Zeit,
na, na, na, na, ...*

ERNST ARNOLD

**Text: Ernst Arnold (1892–1962)
und Artur Kaps (1912–1974)**

WENN DER HERGOTT NET WILL...

Die Welt ist so schön und die Welt ist
so reich,
doch ist halt das Leben für alle nicht
gleich.
Es geht durcheinander, es ist kunterbunt
und doch ist die bucklige Welt kugelrund.
Ein jeder Mensch hofft und ein jeder
Mensch strebt,
doch viele sind da, die umsonst nur
gelebt,
was nützt alles Denken, es gibt nur den
Schluss:
Es kommt schließlich alles, wie kommen
es muss!

Refr.:

*Wenn der Herrgott net will, nutzt es gar nix,
schrei net um, bleib schön stumm, sag, es
war nix.
So war's immer, so bleibt es für ewige Zeit,
einmal ob'n, einmal un't'n, einmal Freud',
einmal Leid.
Wenn der Herrgott net will, nutzt es gar
nix,
sei net bö's, net nervös, denk, es war nix.
Renn' nur nicht gleich verzweifelt und
kopflös herum,
denn der Herrgott weiß immer warum.*

Das Leben hat mir eine Lehre geschenkt,
es kommt immer anders, als man es sich
denkt.

Drum soll man nie sagen: Es muss und
ich will!

Der Herrgott entscheidet und du halte
still.

Sei immer zufrieden mit deinem
Geschick,

beneide nicht immer die ander'n ums
Glück.

Wie schnell kann es anders oft sein über
Nacht,
das Ende wird immer von oben gemacht.

Refr.:

Wenn der Herrgott net will ...

TEXTE

LUDWIG GRUBER

Text: Ludwig Gruber (1874–1964)

MEI MUATTERL WAR A WIENERIN

's ist mir heut noch in Erinnerung
Als ob's gestern g'wesen wär,
's war a schöner Sonntagsmorgen,
Da ruft Muatterl: G'schwind, kumm her,
Laß dir's G'sicht und d'Handi wasch'n,
Laß die Wukkerln dir frisieren,
Heut will ich zum erstenmal
Dich auf 'n Kahlenberg h'nauf führ'n
Oben hat's mir zeigt die Pracht,
Hat mi g'streichelt und hat g'lacht,
Hat g'sagt: Schau, der Stephansdom
Und der blaue Donaustrom
Und das Häusermeer da drin
is' dein Heimatstadt, dein Wien,
Bleib stets treu dem schönen Ort!
I hab' g'halten a mei Wort.
Mei' Muatterl war a Wienerin,
Drum hab i Wien so gern,
Sie war's die mit'n Leben
Mir die Liebe hat geb'n
Zu mein anzigen, goldenen Wean.

GUSTAV PICK

Text: Gustav Pick (1832–1921)

FIAKERLIED

I führ' zwa harbe Rappen,
Mei' Zeug dös steht am Grab'n,
A so wie dö zwa trappen
Wer'ns net viel g'sehen hab'n.
A Peitschen a des gibt 's net,
Ui jesses nur net schlag'n,

Das allermeiste wär tsch' tsch',
Sonst z'reissen 's glei' in Wag'n.
Vom Lamm zum Lusthaus fahr' i 's in
zwölf Minuten hin,
Mir springt kan's drein net in Galopp,
Da geht 's nur allweil trapp, trapp, trapp;
Wann 's nachher so recht schiessen,
da spür' i 's in mir drin,
Dass i die rechte Pratz'n hab,
dass i Fiaker bin.
A Kutscher kann a jeder wer'n,
Aber fahr'n des kinnan s' nur in Wean.

Ref.:

*Mein Stolz is, i' bin halt an aecht's
Weanakind,
A Fiaker, wie man net alle Tag' find't,
Mein Bluat is so lüftig und leicht wie der
Wind,
I bin halt an aecht's Weanakind.*

I' bin bold sechzig Jahr' alt,
Vierz'g Jahr' steh' i' am Stand,
Der Kutscher und sei' Zeug'l
War all'weil fein beinand.
Und kummt's amoi zum O'fahr'n
Und wir i' dann begrab'n,
So spannt 's ma meine Rapp'n ein
Und führt 's mi' über'n Grab'n.
Da lasst 's es aber laf'n, führts mi' in
Trab hinaus,
I' bitt' ma 's aus, nur nöt im Schritt,
Nehmt 's mein'twegen die Kreuzung mit.
Dös is' a »Muass«, dös Umziag'n in 's
allerletzte Haus,
Und d' Leut', die solln's mirken, an Fiaka
führt ma' n'aus.

Und auf mein' Grabstein da soll steh'n,
Damit 's die Leut' a deutli' seh'n:

Ref.:

*Sei Stolz war, er war halt an aecht's
Weanakind ...*

JOHANN SIOLY

Text: Wilhelm Wiesberg (1850–1896)

UNSER VATER IS A HAUSHERR...

In Gumpendorf drunt auf ein Eck
Numm'ro zwa
steht a dreistöckig's Haus und das g'hört
dem Papa,
in ein' Zimmer da drinn' steht a Kassa
allan,
und den Schlüssel dazu, den hat nur die
Mama.
Drum fehlt uns a 's ganze Jahr niemals
an Geld,
um dös zu verputzen san mir auf der
Welt;
wann von arbeiten g'redt wird, da kieg'n
ma an Grant,
denn unser Vater is' a Hausherr und a
Seidenfabrikant,
denn unser Vater is' a Hausherr und a
Seidenfabrikant.

In der Schul' schon war'n wir a paar
hautschlechte Buab'n,
hab'n niemals an G'spaß und a Gaude
verdorb'n.
Nur der Lehrer hat g'sagt: »Mit eng zwa
is' a Kreuz,

aus a paar solche Eseln wird niemals was
G'scheit's.«
Des hat er ganz groß auf die Tafel
hing'schrieb'n,
und dass er net blamiert is', so san ma 's a
blieb'n.
G'lernt hab'n ma nix aber stets arrogant,
denn unser Vater is a Hausherr und a
Seidenfabrikant,
denn unser Vater is a Hausherr und a
Seidenfabrikant

Der Polatschek Ferdl will uns imponier'n,
er tuat mit sein eigenen Wag'n
umkutschieren!
Auf das is er stolz, und mir gönnen ihm
d'Freud:
Das Hascherl is nur durch sei Arbeit
so weit.
Der rackert sich ab wia a Viech 's ganze
Jahr,
und bis er was is, is sei' Leb'n a scho gar!
Da hab'n mir's scho leichter, ah ohne
Verstand,
denn unser Vater is' a Hausherr und a
Seidenfabrikant,
denn unser Vater is' a Hausherr und a
Seidenfabrikant.

Auf der Straß'n unlängst, was is uns da
g'scheg'n?
A Mann mit an Besen schreit: »Servus
Kolleg'n!«
»Wieso denn Kolleg'n?« hab'n ma g'rufn
aufgebracht,
doch er hat d'rauf g'sagt: »I hab's g'rad a
so g'macht!

TEXTE

Das Geld verdraht und mir ham' g'laubt's
wird net gar,
bis der letzte Knopf hin war, in a drei a
vier Jahr,
jetzt kehr' i die Straß'n, des is doch
schanant,
und mei Vater war a Hausherr und a
Seidenfabrikant,
und mei Vater war a Hausherr und a
Seidenfabrikant.

JOHANN SCHRAMMEL

Text: Wilhelm Wiesberg (1850–1896)

WAS ÖSTERREICH IS

Da draußten hab'ns die G'wohnheit,
wenn's grad untereinander san,
dass s' meistens über d' Achsel nur
von Öst'reich reden tan.
Wir zwei san Patrioten,
derfen so was gar net hör'n,
weil sonst glei's Bluat in Wallung kommt
fix Laudon Mond und Stern.
Wir sag'n sofort zu sö,
ja habts ös a Idee?

Ref.:

*Wer no in Wien net war
und Linz net kennt,
wer net in Graz drin schon spazier'n is
g'rennt,
wer Salzburg net hat g'sehn, das Paradies,
hat kein Begriff davon, was Öst'reich is.*

A Wandersbursch mit'n Stab
und mit'n Huat in der Hand,
der wird von ein' Gendarm erwischt,
wie er grad fecht am Land.

Der Richter sagt: »Jetzt hab'n wir Sie
dreimal schon fortschubiert,
Sie kommen immer wieder z'ruck,
ganz frei und ungeniert.«
»Ja, ja! Herr Kommissär,
mir ziagt's halt allweil her.«

Ref.:

Wer no in Wien net war ...

Der Herr Professor prüft
einen Studenten, der im Jahr,
viel öfter in am Wirtshaus
wie im Hörsaal drinnen war,
»Definieren Sie mir Österreich,
geographisch, nach'm Plan,
Herr Doktor, antwort' der Student,
des greift mi zuviel an,
des kann man net beschreib'n,
drum lass i's lieber bleib'n.

Ref.:

Wer no in Wien net war, ..

HANS-GEORG HUEBSCH

Text: Hanns Haller (1913–1995)

HERR DOKTOR, ERINNERN SIE SICH NOCH...

Bitte um Entschuldigung,
schwelg ich in Erinnerung,
sowas ist oft gar nicht gut,
doch mir is so zumut!
Niemand wurde noch bis heur'
Ganz verschont vom Zahn der Zeit –
Sie sind grad mein Vis-à-vis,
gestatten Sie:

Ref.:

*Herr Doktor, erinnern Sie sich noch ans
Zwölferjahr?*

*Ja damals, da haben Sie grad studiert;
Herr Doktor, erinnern Sie sich noch, wie
schön es war?*

*Seit damals ist allerhand passiert.
Das alte Burgtheater, die vierte Galerie,
ein Frühlingstag im Prater,
das war noch Poesie!*

*Herr Doktor, erinnern Sie sich noch ans
Zwölferjahr?*

*Wie nobel der alte Kaiser war?
Ja, tempora mutantur, die Zeiten ändern sich,
Herr Doktor, für Sie und für mich.*

Bilderbücher sind sehr schön,
auch für Große anzusehn,
wenn ein jedes kleine Bild,
die Jugendzeit enthüllt...
So viel Jahre machen sich
Sehr bemerkbar sicherlich,
manchmal findet sich sogar ein graues
Haar!

Ref.:

*Herr Doktor, erinnern Sie sich noch ans
Zwölferjahr? ...*

HERMANN LEOPOLDI

Text: Peter Herz (1895–1987)

IN EINEM KLEINEN CAFÉ IN HERNALS

Ein kleines, gemütliches Vorstadtlokal
Das hab ich da neilich entdeckt
Fauteuils habn kan Samt und's Klavier
kein Pedal
Und Kracherl, so heißt dort der Sekt

Im Grandhotel ist es mondäner
Doch da ist es tausendmol schöner!

Ref.:

*In einem kleinen Café in Hernals
Spielt's Grammophon
Mit leisem Ton
An English-Waltz
Dort genügen zwei Mokka allein
Um ein paar Stunden so glücklich zu sei
In einem kleinen Café in Hernals
Klopft manches Herzerl hinauf bis zum Hals
Und gebn zwei Verliebte sich dort
Rendezvous
Drückt der Herr Ober ganz diskret ein
Auge zu*

Die Tassen, die sind dort aus dickem
Porzllan
Zerbrechlich so leicht sind sie nicht
Die Herzen hingegen sind sehr filigran
Und oft kommt es vor, dass eins bricht.
An Zeitungen hams keine Spesen,
Dort wird in den Augen gelesen.

Ref.: In einem kleinen Café in Hernals ...

Dort steht auf drei Füßen ein altes
Billard
Man weiß nicht wozu überhaupt
Nur dann und wann spielt Carambol
dort ein Paar
Massé-Stöße sind nicht erlaubt
Beim Schach fehlt ein Turm und der
König
Dos kimmert die Leut draußen wenig
Ref.: In einem kleinen Café in Hernals ...

LUDWIG SCHMIDSEDER

Text: Theo Prosel (1889–1955)

**I HOB DIE SCHÖNEN MADERLN NED
ERFUNDEN**

Es gibt auf der Welt
Noch erstens koi Geld,
Und zweitens is 's Glück gewöhnlich rar.
Und kommt amal s' Glück
Auch nur für einen Augenblick,
Dann greif' i glei' zua, das is kloar.

Da bin i net bang,
Da frag' i net lang,
Ob's G'wissen mi hinterher beißt.
Da denk' i mir nur: Blöd's G'wissen,
beiß' zua!
I bin doch a Mensch und ka Geiß!

Ref.:
*I hab' die schönen Maderl'n net erfunden,
Der guade Wein is a net mei Patent.
I bin net schuld an den gewissen Stunden,
Wo man vor Glück fast aus der Haut fabr'n
könn't.*
*I hab die erst'n Geig'n net mach'n lass'n,
I hör's nur für mein Leben so viel gern.
Und wem's net recht is, der soll Trübsal
blas'n*
*Und soll si bei dem Herrn
Da ob'n beschwer'n.*

Hab's Maderl im Arm
Und sie is dei Schwarm
Und d' Nacht ist so lind und auch so lau,
Da is schon passiert,
Dass den Verstand man verliert,

Und is man auch sonst noch so schlau.
A Busserl in Ehr'n
Kann niemand verwehr'n,
Das kommt ja wohl überall vor.
Und is sie dann bö's
Und tut recht nervös,
Dann sing' ich ihr leise ins Ohr:

Ref.:
*I hab' die schönen Maderl'n net
erfunden, ...*

KARL HODINA

Text: Karl Hodina (1935–2017)

HERGOTT AUS STA'

In Ottakring draußt
In an uralten Haus
Im Hof in der Speckbachergassen
Is g'lahnt ganz verstaubt
Seiner Zierde beraubt
A Hergott aus Sta', so verlassen.
I hob ihn entdeckt
Und als Kind dort versteckt
Mei Kittröhrl und meine Stolln,
denn die größeren Buam war'n
Auf die Stolln wie die Narr'n
A's Kittröhrl hättens ma g'stohl'n.

Ref.:
*Herrgott aus Sta', du nur alla,
hast mi als Büaberl verstanden.
Hast mein Besitz immer beschützt
bist wie ein Freund davor g'standen.
Oft hab i g'want, mich an dich g'lahnt.
denn Kindersorgen san groß.*

*Hergott aus Sta', du nur alla,
Du warst mei anziger Trost.*

Des is scho lang her,
von dem Haus steht nix mehr,
und Ottakring hat sich verändert.
Heut wird überall baut, alles Alte zerhaut,
auch d'Menschen, die hab'n sich geändert.
I fahr öfter noch raus,
denn mei Muater wohnt draußt
und wie i so hingeh zu ihr,
da liegt ganz verlassen
zerschlag'n auf der Straß'n
mei stanana Hergott vor mir.

Ref.:
*Hergott aus Sta', i glaub mir zwa
hab'n uns no rechtzeitig g'funden.
Hast mein Besitz immer beschützt,
bin dir als Freund noch verbunden.
I trag di'ham und pick di z'samm,
san deine Schmerzen a groß.
Hergott aus Sta', du nur alla,
du warst mein einziger Trost.*

OSKAR SCHIMA

Text: Karl Schneider (1885–1961)

**EIN KLEINER LAUSBUB (A KLANER
LAUSBUA)**

Ich bin net arm, ich bin net reich und
will es auch nie werden;
Ich hab' im Leben was ich brauch' mich
freut's auch so auf Erden.
Mir schmeckt das Bier, mir schmeckt der
Wein,

mir schmeckt auch das Zigarl,
mein Herz hüpft mir vor Freud' in
d'Höh,
seh ich a sauber's Maderl

Ref.:
*Einmal möcht' ich noch als Büaberl Ball'n
schupf'n,
Wolferl treib'n, Raffler steig'n,
Tempelhupf'n,
einmal noch, wie damals in den Kindertagen,
voller Stolz die erste lange Hos'n tragen;
aussi kraxl'n bei der kleinen
Dachbod'nluck'n,
dem Hausherrn voller Bosheit auf die
Glatz'n spuck'n.
Bitte lass mich, lieber Herrgott mein,
einmal noch ein kleiner Lausbub sein!*

Ich bin so wie man wien'risch sagt im
Leben sehr gut g'raten.
Doch manchesmal da fühl' ich mich net
g'sotten und net braten.
Da hab' ich so ein eig'nes G'fühl, das Blut
piulsiert viel g'schwinder,
wenn ich im Hof drunt spielen seh' dem
Nachbarn seine Kinder.
Da klopft das Herz mir erst so recht, da
weiß ich immer, was ich möchte:

Ref.:
*Einmal möcht' ich noch als Büaberl Ball'n
schupf'n, ...*

TEXTE

PEPI WAKOVSKY

Text: Hans Pflanzler (1887–1958)

DER NARRISCHE KASTANIENBAUM

Ganz dicht am Rand vom Stadtpark steht
wo alle Welt vorübergeht,
ein Baum der lässt seit langem
die Blätter traurig hängen.
Doch plötzlich ist er aufgewacht
und Kerzen standen über Nacht
auf allen seinen Zweigen,
jetzt wollte er sich zeigen

Ref.:

*Du narrischer Kastanienbaum du blühst
erst im August
warum erwacht so spät in dir des Frühlings
Lebenslust
Du narrischer Kastanienbaum du bildest
dir wohl ein
du könntest wo der Herbst schon naht
ein junger Frühlingsstürmer sein.*

Ich habe diesen Baum geliebt, ihr glaubt
nicht dass es so was gibt,
oh ja man merkt beim Schneiden von
seinen Jugendfreuden.

Ich ging zu der Kastanie hin, weil ich
vielleicht ihr ähnlich bin
denn ich träum auch vom Küssen und
ähnlichen Genüssen

Ref.:

*Du narrischer Kastanienbaum du blühst
erst im August ...*

Da schüttelt die Kastanie auf mich herab
den Blütenschnee,
es rauscht in ihren Zweigen, die sich
hernieder neigen.
Die Welt erschien mir wie im Traum, mir
war's als flüsterte der Baum:
Kurz ist der Frühlingssegen auf allen
Erden – wegen.

Ref.:

*Du narrischer Kastanienbaum du drehst die
Zeit zurück.
Vielleicht erblüht auch mir im Herbst ein
junges Liebesglück.
Ich schlank die Arme um den Baum, im
hellen Mondenschein,
ein Wiener kam vorbei und sprach:
der muss wohl narrisch worden sein*

GEMISCHTER SATZ



Günther Groissböck, Karl-Michael Ebner &
Christoph Wagner-Trenkwitz

GEMISCHTER SATZ

Duette, Lieder, Instrumentalmusik & Rezitation (2 CDs)

Gramola, 2021

www.gramola.at



GÜNTHER GROISSBÖCK, Bass

Günther Groissböck begeistert auf den Opern- und Konzertbühnen der Welt: Mit unverwechselbar edlem Stimmklang und geradezu atemberaubender Ausdruckskraft erweckt er seine Charaktere zum Leben und macht jeden Liedzyklus authentisch erlebbar. Nach dem Studium an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien bei Robert Holl und José van Dam war der österreichische Bass in der Spielzeit 2002/03 Ensemblemitglied der Wiener Staatsoper und anschließend am Opernhaus Zürich (2003–2007). 2002 debütierte er bei den Salzburger Festspielen, 2014 feierte er dort sein viel beachtetes Rollendebüt als Ochs im *Rosenkavalier*; 2011 debütierte er an der Mailänder Scala sowie – als Landgraf Hermann (*Tannhäuser*) – bei den Bayreuther Festspielen, wo er seitdem regelmäßiger Gast ist, u. a. als Gurnemanz (*Parsifal*), Fasolt (*Rheingold*) und Pogner in der gefeierten *Meistersinger*-Produktion von Barrie Kosky und Philippe Jordan. Als einer der gefragtesten Sänger seines Fachs gastiert Günther Groissböck an den führenden Opernhäusern der Welt. Besonders eng verbunden ist er der Wiener Staatsoper, der Bayerischen Staatsoper, wo er u. a. Partien wie Gremin (*Eugen Onegin*), König Heinrich (*Lohengrin*), Vodník (*Rusalka*) und Kecal (*Verkaufte Braut*) singt, sowie der Metropolitan Opera in New York, wo er seit seinem Debüt 2010 u. a. als Ochs, Landgraf Hermann oder Banquo (*Macbeth*) zu erleben war. Gastengagements führen ihn darüberhinaus u. a. an die Opéra de Paris, die Mailänder Scala, das Royal Opera House Covent Garden, die Deutsche Oper und die Staatsoper Unter den Linden Berlin. Seine besondere Begeisterung für den Liedgesang offenbart sich in den mit Liebe zum Detail und eingehender Repertoire-Kenntnis entwickelten Programmen. Mit Gerold Huber ist das Doppelalbum *Winterreise/Schwanengesang* und *Herz-Tod* mit Werken von Brahms, Wagner, Wolf und Mahler entstanden (DECCA Classic), mit den Philharmonia Schrammeln das Wienerlied-Album *Gemischter Satz* (Gramola). Auch im sinfonischen Bereich ist Günther Groissböck in den großen Konzerthäusern der Welt zu Hause, ob in Haydns *Schöpfung* oder Schostakowitschs *13. Sinfonie »Babi Jar«* – stets beeindruckt er durch musikalischen Ausdruck, Stilsicherheit und besondere Textverständlichkeit. Eine enge Zusammenarbeit verbindet ihn mit Dirigenten wie Daniel Barenboim, John Eliot Gardiner, Philippe Jordan, James Levine, Yannick Nézet-Séguin, Zubin Mehta, Andris Nelsons, Antonio Pappano, Kirill Petrenko, Sir Simon Rattle und Christian Thielemann. Mit seinem vielbeachteten Regiedebüt mit *Tristan Experiment* 2021 am Theater an der Wien stellte sich Günther Groissböck einer neuen spannenden Herausforderung; zukünftige Pläne sind u. a. sein Liederabend-Debüt an der Londoner Wigmore Hall, sein Rollendebüt als Philipp II. (*Don Carlo*) an der Metropolitan Opera, Ochs an der Wiener Staatsoper, König Heinrich (*Lohengrin*) am Bolshoi Theater in Moskau sowie Komtur (*Don Giovanni*) an der Mailänder Scala.

KARL-MICHAEL EBNER, Tenor

Der gebürtige Oberösterreicher Karl-Michael Ebner, ein ehemaliger Solist der Wiener Sängerknaben, ist seit 1995 künstlerischer Leiter des Musikfestivals Steyr, seit 1997 Gesamtleiter des Kurtheaters Bad Hall für Oper und Musical sowie seit 1990 Leiter des Vocalensembles USO. Im Jahr 2013 gründete Karl-Michael Ebner den Österreichischen Musiktheaterpreis, dessen Präsident und Direktor er ist. Im Jahr 2002 erhielt er den Titel »Konsulent der Landesregierung Oberösterreich«, 2007 wurde ihm die Kulturmedaille der Stadt Steyr verliehen. 2013 erhielt er das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 2014 die Kulturmedaille des Landes Oberösterreich. 1995 gab der Tenor sein Debüt am Landestheater Linz im Rahmen des Internationalen Brucknerfestes. 2001 debütierte der Tenor als Monostatos in *Die Zauberflöte* an der Wiener Staatsoper, wo er seit der Spielzeit 2002/03 u. a. in *Moses und Aron*, als 1. und 3. Jude in *Salome* (Gastspiel in Athen und Tokio), in *Die Meistersinger von Nürnberg*, *Capriccio* und *Wozzeck* auftrat. Engagements führten Karl-Michael Ebner als Wirt (*Der Rosenkavalier*) und Basilio (*Die Hochzeit des Figaro*) nach Monte Carlo, mit *Die Flammen* und als Monostatos (*Die Zauberflöte*) an das Theater an der Wien, als Mime (*Das Rheingold*) nach Dublin, als Spoletta (*Tosca*) an die Opéra Toulon, als 1. Jude (*Salome*) an das Teatro San Carlo Lissabon, mit *La Traviata* an die Hongkong Oper sowie an die Peking Oper, nach Sevilla, Madrid und Bilbao, Deutschland, Frankreich, zum Arge Festival Mauthausen, an die Bayerische Staatsoper München und an das Theater St. Gallen. Weitere Stationen waren bisher u. a. die Opernfestspiele St. Margarethen, das Macao International Music Festival, Opera Valencia Palau de les Arts Reina Sofia (Melot und Hirt in *Tristan und Isolde* sowie Jaquino in *Fidelio* unter Zubin Mehta), das Teatro del Maggio Musicale Firenze (Hauk-Šendorf in *Die Sache Makropulos*, Buckliger in *Die Frau ohne Schatten* und Jaquino in *Fidelio* unter Zubin Mehta). Mit dem Israel Philharmonic Orchestra war er in konzertanten Produktionen von *Fidelio* und *Rosenkavalier* zu hören. Der Jahreswechsel 2009/10 führte ihn als Interpret und Moderator der Silvester-gala Salute to Vienna an das Lincoln Center in New York. Seit der Saison 2018/19 ist er ständiger Gast an der Staatsoper Unter den Linden Berlin und ist in Rollen wie Buckliger in *Die Frau ohne Schatten*, Jaquino in *Fidelio* und in *Der Rosenkavalier* als Valzacchi zu sehen. Seit der Saison 2000/01 ist Karl-Michael Ebner festes Ensemblemitglied der Volksoper Wien. Das Volksoperpublikum kennt ihn u. a. in seiner Paraderolle als Hexe in *Hänsel und Gretel*, als Monostatos (*Die Zauberflöte*), Pluto (*Orpheus in der Unterwelt*), Pong (*Turandot*), Dr. Blind (*Die Fledermaus*), Ein Tanzmeister (*Ariadne auf Naxos*), St. Brioche (*Die lustige Witwe*) oder Gherardo (*Gianni Schicchi*).





PHILHARMONIA SCHRAMMELN

Die Philharmonia Schrammeln sind seit Jahrzehnten eine Institution in Wien. Diesen Namen bekam das Ensemble in den 1970er-Jahren, als der philharmonische Geiger Alfons Egger die einstmaligen Spilar-Schrammeln übernahm. Schon zuvor haben immer wieder Musiker der Wiener Philharmoniker mit Begeisterung das bereits klassisch gewordene Repertoire der Brüder Schrammel in der ursprünglichen Instrumentalbesetzung gespielt, hier wären besonders die Falzl-Kemmeter-Schrammeln zu erwähnen. Alfons Eggers Nachfolge übernahm Martin Kubik, der nun von der zweiten auf die erste Geige aufrückte und Andreas Großbauer als zweiten Geiger ins Ensemble holte. Martin Kubik und Andreas Großbauer wurden 2010 bzw. 2012 von Johannes Tomböck (1. Geige, Mitglied der Wiener Philharmoniker) und Dominik Hellsberg (2. Geige, Orchester der Wiener Staatsoper) abgelöst. Die Philharmonia Schrammeln sind in der glücklichen Lage, die Wiener Schrammelmusik weitgehend original präsentieren zu können. Zu den zwei wienerischen Geigen gesellen sich die für diese Musik typischen Instrumente: Stefan Neubauer an der Klarinette in Hoch G (»Picksüßes Hölzl«), Günter Haumer an der Alt-Wiener Knöpferlharmonika sowie Heinz Hromada an der Kontragitarre. Alle Besetzungsvarianten des historischen Schrammelquartetts können dadurch realisiert werden: Terzett aus den beiden Geigen mit Kontragitarre, wahlweise zum Quartett erweitert

durch die G-Klarinette oder die Alt-Wiener Knöpferlharmonika, aber auch die gerade für die jüngsten Arrangements interessante Quintettbesetzung. Die Philharmonia Schrammeln erfreuen sich im nunmehr bereits fünften Jahrzehnt ihres Bestehens ungebrochener Popularität, und das auch bei einem Publikum, das der Wiener Volksmusik ansonsten nicht sein primäres Interesse entgegenbringt. Der seit der Saison 1999/2000 bestehende Musikvereinszyklus sowie die seit 2007 regelmäßigen Auftritte bei der Schubertiade Hohenems/Schwarzenberg sind dafür wohl der allerbeste Beweis.
www.philharmoniaschrammeln.at

JOHANNES TOMBÖCK, 1. Violine

wurde am 22. Dezember 1983 in Wien geboren und erhielt im Alter von sechs Jahren den ersten Violinunterricht bei Eugenia Polatschek an der Musikschule Perchtoldsdorf. 1995 wechselte er zu Alfred Staar bzw. zu dessen Assistenten Hubert Kroisamer an die Musikhochschule Graz/Expositur Oberschützen. Nach dem plötzlichen Tod von Alfred Staar im April 2000 bestand er die Aufnahmeprüfung an der Wiener Musikuniversität und wurde in die Klasse von Josef Hell aufgenommen. Im Jänner 2004 legte er ein erfolgreiches Probespiel ab und trat am 1. März 2004 seinen Dienst als Mitglied der Primgruppe des Staatsopernorchesters an. Johannes Tomböck, der sich neben dem Studium auch intensiv der Kammermusik widmete und u. a. Mitglied des Coburg Quartetts war, ist Wiener Philharmoniker in dritter Generation: Sein Großvater, Wolfgang Tomböck sen., war von 1955 bis 1993 Hornist, sein Vater, Wolfgang Tomböck jun. (mit dem Johannes Tomböck das Trio für Horn, Violine und Klavier in Es-Dur, op. 40, von Johannes Brahms für Compact Disc einspielte), ist seit 1978 ebenfalls erster Hornist der Wiener Philharmoniker. Darüber hinaus absolvierte Johannes Tomböck einen wichtigen Teil seiner Ausbildung innerhalb der Verwandtschaft: Alfred Staar war der Bruder von Liane Tomböck, Johannes Tomböcks Großmutter. 2012 trat Johannes Tomböck die Nachfolge von Andreas Großbauer als erster Geiger der Philharmonia Schrammeln an.

DOMINIK HELLSBERG, 2. Violine

Nachdem der am 10. April 1982 in Wien geborene Dominik Hellsberg ab dem sechsten Lebensjahr bei seinem Vater Clemens Hellsberg Violinunterricht erhalten hatte, inskribierte er 1995 bei dessen ehemaligem Lehrer, unserem früheren Primgeiger Alfred Staar, an der Expositur Oberschützen der damaligen Musikhochschule Graz. 1997 gewann er den »1. Ignaz-Pleyel-Wettbewerb« und spielte in der Folge mit dem Niederösterreichi-

MITWIRKENDE

schen Tonkünstlerorchester das Violinkonzert in C-Dur des Haydn-Schülers Ignaz Pleyel. Nach dem plötzlichen Tod Alfred Staars im April 2000 nahm er bei Gerald Schubert an der Wiener Musikuniversität sowie bei Volkhard Steude Unterricht. Ab 2002 substituierte er im Orchester der Wiener Staatsoper bzw. bei den Wiener Philharmonikern und hatte im Jahr 2004 eine Akademiestelle im Radio-Symphonieorchester Wien inne, ehe er 2006 seinen Dienst in der Sekundgeigergruppe des Staatsopernorchesters antrat. Bereits während seiner Studienzeit befasste sich Dominik Hellsberg intensiv mit der Kammermusik: Er war Mitbegründer des »Unquartetts« bzw. des »Coburg Quartetts«, gehört der Gruppe »Herbert Lippert und seine philharmonischen Freunde« an und ist Mitglied des von Alfons Egger geleiteten »Ensemble Corso«. Daneben hatte er solistische Auftritte mit dem Wiener Kammerorchester, dem MAV-Orchester Budapest, dem »Prager Collegium« sowie mit dem Akademischen Orchesterverein, anlässlich dessen 100-Jahr-Jubiläums er 2005 im Goldenen Musikvereinsaal das Violinkonzert von Johannes Brahms spielte. Seit 2010 ist er zweiter Geiger der Philharmonia Schrammeln und damit der Nachfolger von Andreas Großbauer, der gleichzeitig Martin Kubik an der ersten Geige ablöste.

STEFAN NEUBAUER, Klarinette in Hoch-G (»Picksüßes Hölzl«)

wurde 1971 in Oberösterreich geboren und studierte Klarinette zunächst an der Anton Bruckner Privatuniversität Linz bei Karl Maria Kubizek und in der Folge an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien bei Peter Schmidl und Johann Hindler. Seine erste Orchesterstelle war ein Zeitvertrag als Erster Klarinetist an der Volksoper Wien. Seit 2000 ist Stefan Neubauer im Bühnenorchester der Wiener Staatsoper engagiert und spielt regelmäßig als Gastklarinetist mit den Wiener Philharmonikern. Sein großes Interesse für zeitgenössische Musik findet Ausdruck in Aufführungen neuer Werke für die Klarinette – solistisch ebenso wie in verschiedenen Kammerformationen wie dem Ensemble Wiener Collage und dem Ensemble 20. Jahrhundert. An der Musikuniversität Wien hat Stefan Neubauer seit 2013 einen Lehrauftrag für das Konzertfach Klarinette.

GÜNTER HAUMER, Knopffharmonika

wurde 1973 in Wien geboren. Lernte zunächst Klavier und Klarinette. Ab dem 13. Lebensjahr studierte er Klarinette bei Prof. Peter Schmidl (Wiener Philharmoniker); danach Gesang (Lied und Oratorium) sowie Gesangspädagogik und Oper an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie am Royal College of Music in London. Er ist zudem Mitglied der Neuen Wiener Concert Schrammeln und Gesangspädagoge

an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Eine rege Konzerttätigkeit als Sänger verbindet ihn u. a. mit Dirigenten wie Sir David Willcocks und Erwin Ortner. Auf dem Schrammelakkordeon ist Günter Haumer Autodidakt; seit 2005 Mitglied der Philharmonia Schrammeln

HEINZ HROMADA, Kontragitarre

wurde 1963 in Wien geboren und studierte hier bei Walter Würdinger an der Universität für Musik und darstellende Kunst Konzertfach Gitarre. 1989 schloss er das Studium mit einstimmiger Auszeichnung ab und absolvierte parallel dazu das Fach Betriebsinformatik an der Universität Wien. 1983 ging er als zweifacher Preisträger aus dem Bundeswettbewerb »Jugend musiziert« hervor. Er ist Gründungsmitglied des seit 1986 bestehenden Wiener Thalia-Quartetts. Seit Jahren beschäftigt sich Hromada intensiv mit der Kontragitarre und der Wiener Musik des 19. Jahrhunderts. Sein besonderes Interesse gilt dabei dem Studium erhaltener Originalmanuskripte und des originalen Klangstils der Brüder Schrammel. Aufgrund dieser Kenntnisse entstanden bereits zahlreiche eigene Arrangements. Seit Herbst 2001 ist Heinz Hromada Kontragitarrist der Philharmonia Schrammeln.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Internationale Hugo-Wolf-Akademie für Gesang, Dichtung, Liedkunst e.V.
Jägerstraße 40, 70174 Stuttgart, Deutschland, Telefon +49(0)711-22 11 77, Fax +49(0)711.22.79.989,
info@ihwa.de, www.ihwa.de

VORSTAND Prof. Dr. Hansjörg Bänzner (Vorsitzender), Hans Georg Koch (Stv. Vorsitzender),
Albrecht Merz (Schatzmeister), Walter Kübler (Schriftführer), Erster Bürgermeister Dr. Fabian Mayer
(Vertreter der Landeshauptstadt Stuttgart), MDgt Dr. Claudia Rose (Vertreterin des Landes Baden-
Württemberg), Cornelius Hauptmann, Patrick Strub

KÜNSTLERISCHER BEIRAT Prof. Marcelo Amaral, Oswald Beaujean, Prof. Dr. h.c. Thomas
Hampson, Prof. Christiane Iven, Dr. Regula Rapp

INTENDANZ & REDAKTION Dr. Cornelia Weidner

TEXTNACHWEIS Die Textauszüge »Gemischter Satz« von Ernst Weber stammen aus dem Booklet zur gleichnamigen CD von Günther Groissböck, Karl-Michael Ebner und den Philharmonia Schrammeln, die im Dezember 2021 beim Label Gramola in Wien erschienen ist (www.gramola.at). Das Gespräch mit Günther Groissböck führte Dr. Cornelia Weidner.

BILDNACHWEIS Stefan Hromada (Philharmonia Schrammeln), Dominik Stixenberger (Günther Groissböck), Reinhard Steiner (Karl-Michael Ebner)

Änderungen des Programms und der Mitwirkenden vorbehalten.

Internationale Hugo-Wolf-Akademie
für Gesang, Dichtung, Liedkunst e.V. Stuttgart
Jägerstraße 40
70174 Stuttgart, Deutschland
Telefon +49(0)711-22 11 77
Telefax +49(0)711-22 79 989
info@ihwa.de, www.ihwa.de